

4. Deutungsrahmen und kollektive Identitäten

Wie in Kapitel I-3.2 gezeigt, nehmen POS einen prominenten Platz in der Analyse von sozialen Bewegungen und der Mobilisierung von politischem Protest ein. Im Zusammenhang mit Aktionsformen (*repertoires*) und Regimen theoretisieren Tilly und Tarrow sie als objektive Kriterien, die sich verändernden Strukturbedingungen relational unterliegen und deren Zusammenspiel zu Mobilisierung und Protest führt. Was bei dieser Perspektive noch fehlt, ist die ideationale Ebene, die erklärt, wie die Akteur*innen die vermeintlich objektiven Kriterien der POS *wahrnehmen*, ihnen im Kollektiv *Bedeutung zuschreiben* und folglich in *Handlung übersetzen* (vgl. kritisch: Goodwin/Jasper 1999). Auch die politikwissenschaftliche Transitionsforschung der 1980er und 1990er Jahre hat der Rolle von Kultur, Ideologien und Ideen in diesen Übergangsprozessen kaum eine große Rolle zugestanden (Lust et al. 2013: 9). Sozialtheoretisch gesprochen geht es um das *wie* und *warum* der Handlungsebene.

Wenn man annimmt, dass *Opportunitätsstrukturen* tatsächlich objektive Faktoren sind, die zunächst unabhängig von Akteur*innen da sind und handlungsmotivierend wirken, dann kann man in einem nächsten Schritt die Beziehungen zwischen Handlung und Möglichkeitsstrukturen bzw. Hemmnissen untersuchen. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so die Hypothese, sondern Möglichkeitsstrukturen subjektiv wahrgenommen werden müssen, um Handlung zu induzieren und man weiter davon ausgeht, dass kollektives Handeln strategisch ist und sich nicht in einem einfachen, materiellen Ursache-Wirkungs-Schema erschöpft, dann müssen die zugrundeliegenden Mechanismen der Wahrnehmung, Bedeutungszuschreibung, Gruppenbildung und der damit zusammenhängenden Entscheidungsfindungsprozesse näher betrachtet werden (Campbell 2005; Keck/Sikkink 1998: 2; Tarrow 1988: 427).¹

In diesem Zusammenhang spielen Erwartungen von Akteur*innen, kollektive (politische) Identitäten und Deutungsrahmen bei der Mobilisierung, Entstehung

1 Keck/Sikkink nutzen den Begriff des strategischen Akteurs in einem weiten Sinne, wonach Netzwerke Informationen strategisch einsetzen würden, um Unterstützung zu mobilisieren sowie Druck auf Regime auszuüben.

sozialer Bewegungen und deren etwaiger Konsolidierung in Form von Parteien eine große Rolle (Entman 1993; Snow/Benford 1988; Snow et al. 1986). Unzufriedenheit (*discontent*) bei einem mehr oder weniger großen Teil der Bevölkerung, wie die frühe Bewegungsforschung der 1970er Jahre noch angenommen hat oder etwaige inraetilitäre Konflikte reichen nicht aus, um Protest hinreichend zu erklären, wenn keine kollektive politische Identität ausgebildet wird.

Diese kollektiven Identitäten sind allerdings nicht unveränderlich oder den Bewegungen inhärent, sondern werden sozialpsychologischen Ansätzen zufolge in dynamischen Aushandlungsprozessen zwischen Individuen kontinuierlich konstruiert und im Prozess des Ringens den repressiven Maßnahmen des Regimes immer wieder angepasst (Boudreau 2002: 29; Melucci 1988: 342; Snow/Benford 1988: 198). Deutungsmuster (*frames*) und mit ihnen verbundene Prozesse fungieren auf der Ebene der Individuen als vermittelnde ideationale Instanz, ohne die es keine kollektiven Identitäten gäbe. Sie helfen Ereignisse einzuordnen, gemeinsame Ziele zu formulieren und diese zu verbreiten sowie Menschen zu mobilisieren.

Entsprechend diesen Prämissen wird Handlung in den folgenden Ausführungen als Resultat eines relationalen und konfliktiven Wechselspiels zwischen Struktur und sozialpsychologischen, konstruktivistischen Prozessen in Individuen beschrieben. Die Reduktion von Handlung auf eine Funktion der Struktur wird indessen scharf abgelehnt (Tarrow 1988; Tilly 1978). Vielmehr seien politische Opportunitätsstrukturen eine notwendige Voraussetzung für kollektives Handeln, die aber für sich genommen nicht ausreicht, um Individuen zu mobilisieren:

»No matter how momentous a change appears in retrospect, it only becomes an ›opportunity‹ when defined as such by a group of actors sufficiently well organized to act on this shared definition of this situation. Expanding political opportunities, then, derive their causal force from the interaction of those structural and perceptual changes they set in motion.« (McAdam et al. 1996b: 8)

Besonders in Prozessen kollektiver Handlung, wozu auch demokratische Transitionen zählen, sind kollektive Narrative, Deutungsrahmen (*frames*) und Geschichten (*stories*) wichtige Voraussetzungen für die Handlungsfähigkeit von Gruppen (Tilly 2002; White 1995). Der Begriff der Deutungsrahmen (*frames*) geht auf Goffman zurück, der darunter »Schemata der Interpretation« verstand, die den Individuen helfen sollen, Gegebenheiten in ihrem Leben und der Umwelt wahrzunehmen und benennen zu können (1974: 21). Deutungsrahmen kommt sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene die Aufgabe zu, »Erfahrungen zu ordnen und Handlung anzuleiten« (Snow et al. 1986: 464).

Im Gegensatz zu rein strukturellen Betrachtungen, welche Ideen oder Sinn oftmals als gegeben voraussetzen, betont das Konzept der Deutungsrahmen die interpretativen und ideationalen Dimensionen kollektiver Handlungen sowie »mobilisierende Ideen und Überzeugungen« für soziale Bewegungen (McAdam/Scott

2005; Snow/Benford 1988: 198). In Anlehnung an Snow et al. sollen unter Framing interaktive kommunikative Prozesse verstanden werden, die sich auf die Erzeugung und Konvergenz von Deutungsrahmen bei verschiedenen Individuen auswirken (1986: 464f.). Dieser Prozess dürfe folglich nicht als mechanischer Vorgang verstanden werden, bei dem fertige Ideen in eine passive Bevölkerung geschüttet würden (Snow/Benford 1988: 204). Deutungsrahmen dienen den Repräsentanten von sozialen Bewegungen als Instrumente »verschiedene Zielgruppen zu mobilisieren und zu beeinflussen, um kollektive Interessen gemeinsam zu verfolgen« (ebd.).

Entmans klassische Definition von Deutungsrahmen verortet diese als wichtiges Element in Kommunikationsprozessen: Sie machen auf Informationen aufmerksam und schreiben ihnen Sinn zu. Deutungsrahmen »selektieren bestimmte Sachverhalte einer wahrgenommenen Realität und heben sie hervor« (1993: 52f.). Vier Funktionen erfüllen Deutungsrahmen in Kommunikationsprozessen: Sie definieren Probleme, diagnostizieren zugrundeliegende Ursachen (diagnostisches Framing), helfen, moralische Urteile zu fällen und Lösungen anzubieten (prognostisches Framing). Ein Deutungsrahmen erfüllt aber nicht immer alle vier Funktionen (ebd.: 53).

Snow/Benford (vgl. 1988: 199ff. für die folgenden Ausführungen) bedienen sich einer ähnlichen Begriffssystematik und unterscheiden zwischen diagnostischem Framing, prognostischem Framing und motivationalem Framing. Unter ersterem verstehen die Autoren die Erkenntnis, dass ein Aspekt des gesellschaftlichen und politischen Lebens änderungswürdig sei. Sie gehen dabei von der Annahme aus, dass die Identifizierung von Problemen eine Bewegung zumeist kaum vor Hindernisse stellt, während die Adressierung des Problems eher Schwierigkeiten bereite.

Das prognostische Framing drehe sich dann um Ziele, Strategien und Lösungsansätze für das zu lösende Problem. Beide Typen des Framings stehen in enger Korrelation zueinander: Ohne diagnostisches Framing könne es kein prognostisches Framing geben (ebd.: 201).

Es bestehe in erster Linie darin, die gewonnenen Erkenntnisse und den erzielten Konsens über Probleme, Ziele und Strategien in kollektives Handeln zu übersetzen. Das Mobilisierungspotential könne allerdings nur dann abgerufen werden, wenn das Framing nicht bei der Diagnose von Problemen verharre und das prognostische Framing vernachlässigt werde. Auch dürfe sich das Framing nicht ausschließlich katastrophischer Szenarien bedienen, da dies letztendlich zu Fatalismus in der Bewegung führe (ebd.: 203).

Deutungsrahmen vermitteln folglich zwischen POS, Organisation und Handlung, weil sie den Individuen interaktive Interpretationsschemata an die Hand geben, mit denen sie ihre POS einschätzen können und dementsprechend ihre Ziele, Mittel sowie das Handlungsfeld anpassen und verfolgen können (McAdam 1996; McAdam et al. 1996a; Melucci 1988; Zald 1996).

Sie sind somit Teil von Prozessen der zunächst individuellen Wahrnehmung und Erwartungserzeugung, der Identitätsbildung und Entscheidungsfindung. Sie sollen im Folgenden als Kontexte der Mikromobilisierung bezeichnet werden, die integraler Bestandteil eines Mobilisierungs- und Konstituierungsprozesses von Netzwerken und Bewegungen sind (McAdam 1988).

Analog zum POS-Konzept, das makrostrukturelle Kontexte analytisch erfasst, beschreiben Kontexte der Mikromobilisierung die Mechanismen und Dynamiken, in denen Konsens auf individueller Ebene mobilisiert wird (*consensus mobilization*) und Deutungsrahmen sich ausbilden (Klandermans 1988; McAdam 2003: 285; Snow/Benford 1988). Die Framing-Prozesse, die die Mobilisierungsprozesse begleiten und in der Folge zu politisch legitimen, kollektiven Handlungen führen, sind im jeweiligen Kontext nicht unumstritten. Wie zu sehen sein wird, sind sie Gegenstand vielfältiger Aushandlungs- und Anpassungsprozesse, um widerstreitende Interpretationsmuster sozialer Wirklichkeit in Einklang zu bringen.

Framing kann von Bewegungen strategisch und bewusst eingesetzt werden, um eine legitime Handlungsgrundlage für ihr kollektives Handeln zu erzeugen. Die von den Individuen mitgebrachten Interpretationen der als unbefriedigend empfundenen politischen und sozialen Situation fließen in den Framing-Prozess ein und führen zu kollektiven Interpretationsschemata der Situation – aber noch nicht zu Handlung (McAdam et al. 1996b: 5f.). In Demokratisierungsprozessen können etwa demokratisch-liberale Grundprinzipien wie Partizipation, Freiheitsrechte (individuell und kollektiv), friedlicher Machtwechsel sowie Gewaltenteilung in lösungsorientierte und handlungsanleitende Deutungsrahmen übersetzt werden. *Das Volk will den Sturz des Regimes*, als bekanntester Slogan der ägyptischen Revolution von 2011, kann als ein solcher Deutungsrahmen angesehen werden, der das zu beseitigende Problem definiert und zumindest eine vorläufige Lösung des Problems anbietet.

4.1 Die Mobilisierung von Konsens, kollektive Identitäten und die Überwindung der Angst

Aushandlungen, die bei gelingendem Framing in die Angleichung von Frames (*frame alignment*) münden, vollziehen sich als Prozess, bei dem interpretative Orientierungen von Individuen und sozialen Kollektiven in Einklang gebracht oder auch überwunden werden, wenn es um die Etablierung neuer Deutungsrahmen geht. Es kann sich dabei um Überzeugungen (*beliefs*), Ziele, kulturelle Normen oder auch (dünne) Ideologien handeln (Snow/Benford 1988: 200).

Die Angleichung von Deutungsrahmen als Prozess basiert auf einem Verständnis von Partizipation in kollektiven Bewegungen, welches die prozessualen Aspekte von Aktivismus in den Mittelpunkt rückt (Snow et al. 1986: 467). Daraus folgt,

dass es eine notwendige Bedingung für die Beteiligung an sozialen Bewegungen sei (ebd.: 464).

McAdam betont in diesem Zusammenhang die Vielzahl von subjektiven Sinnzuschreibungen (*meanings*), die die Individuen mitbringen und den vermeintlich objektiven sozialen Situationen zuweisen und weist zugleich die Vorstellung einer harmonischen Entwicklung einer Bewegung zurück (1982: 34; McAdam 2003: 285).

Vielmehr wird die in der Bewegungs-Forschung verankerte Vorstellung abgelehnt, wonach Neulinge in einer Bewegung durch Bekannte einfach hineingezogen würden (*prior social ties, established social settings*) und die Bewegung auf quasi natürliche Weise schnell wachse (vgl. kritisch McAdam 2003: 286ff.; McAdam et al. 1996b; McCarthy 1996). Denn am Anfang eines Protestzyklus gebe es kaum Andere, die einen in die Bewegung hineinziehen könnten. Darüber hinaus seien die sozialen Beziehungen, in die ein Individuum eingebunden ist, aus sich widersprechenden Einstellungen geprägt, die über die Interpretation der Situation in Konflikt geraten könnten (McAdam 2003: 286).

Das Kriterium der bereits bestehenden Bindungen im individuellen Umfeld (*prior social ties*) würde in Graswurzelzusammenhängen nur dann zu Aktivismus führen, wenn über die strukturellen Bindungen zwischen Individuen hinaus persönliche Identitäten in Kontakt mit einer Ideologie kämen und daraus eine sich verstärkende Wechselbeziehung zwischen Individuum und Bewegung entstehe (ebd.: 287). Erst wenn diese Prozesse der Identitätsverstärkung (*identity amplification*) und Kopplung an die Bewegung (*movement linkage*) stattfinden, sei es wahrscheinlich, dass Mobilisierung erfolgreich sei.

Dies sei aber keineswegs immer der Fall. Netzwerke, verstanden als innerer Zirkel eines individuellen sozialen Umfelds, seien »umkämpfte Orte der Interaktion« und könnten Protest sowohl erleichtern als auch einschränken (ebd.: 289f.). Nur wenn diese Prozesse dazu führten, den sozialen und politischen Situationen *gemeinsame* Interpretations- und Sinnmuster zuzuweisen, indem individuelle Interpretationen angeglichen würden, führten sie zu legitimem Protest.

Der Prozess der Mobilisierung von Konsens (*consensus mobilization*) produziert eine kollektive Redefinition einer Situation auf Grundlage eines Deutungsrahmens, in dessen Zentrum soziale Ungerechtigkeiten stehen. Nicht nur individuelle Einstellungen, sondern auch kollektive Definitionen in einem sozialen Netzwerk würden miteinbezogen (Klandermans 1988: 175). Vehikel für die Herstellung kollektiver Definitionen sei Kultur, die Zald als Set von Symbolen und Überzeugungen (*beliefs*) definiert. Gemeinsam mit Deutungsrahmen und Ideologien sei Kultur einem Wandel durch ständiges Ringen (*contention*) unterworfen und auf diese Weise sehr anpassungsfähig (1996: 262).

Nötig sei – über die Angleichung divergierender Einstellungen hinaus – aber auch die Überzeugung, etwas verändern zu *können*, ein Prozess, den McAdam als

»Überwindung der Angst«² (*cognitive liberation*) beschrieben hat (1982). Dieser setzt die Existenz eines latenten politischen Potentials bei einer Gruppe von Menschen voraus, die aufgrund ihrer sozialen Position ähnliche kollektive Interessen verfolgen. Wenn sie sich dieser Interessen gewahr würden und eine gemeinsame, kollektive Identität ausbildeten³, entstehe aus dem zunächst nur latenten politischen Potential ein manifestes, das in der Lage sei, Protest zu artikulieren (Klandermans et al. 1988: 179f.).

Melucci argumentiert ähnlich und nennt Organisationen »intermediäre relationale Systeme« (1985: 792f.). Handlung sei demzufolge Resultat eines Zusammenspiels von Zielen, Ressourcen und Hemmnissen und müsse als »zielgerichtete Orientierung verstanden werden, die in einem System aus Opportunitäten und Hemmnissen verortet« ist. Das Phänomen »Organisation«, das zu oft auf formalistisch-strukturelle Aspekte rationaler Organisation (die er nicht negiert) reduziert werde, gewinne so an analytischer Tiefe, weil es nunmehr nicht nur die Summe von Erwartungen und Sinnzuschreibungen repräsentiere, sondern durch organisationale Investments sozial konstruiert werde (ebd.).

Somit lehnt Melucci die Vorstellung ab, wonach soziale Bewegungen monolithische Objekte seien, denen eindeutige Eigenschaften zugesprochen werden könnten. Die Einheit einer Bewegung müsse eher als Resultat von kollektiven Handlungen verstanden werden, denn als deren Ausgangspunkt. Andernfalls müsste man von einer Art »tiefem Bewusstsein« (*deep mind*) einer Bewegung ausgehen und auf diese Weise ihren Charakter als *System sozialer Beziehungen* negieren (Melucci 1985: 793, 1988: 332; vgl. auch Whittier 2002: 292).

Soziale Bewegungen seien deshalb mehr als nur empirische Phänomene. Vielmehr seien sie *konstruierte »Handlungssysteme«* (*action systems*), Bewegungsnetzwerke, deren Strukturen aus einem Zusammenspiel von differierenden Zielen, Überzeugungen und dem Austausch mit dem sie umgebenden System bestehen (Melucci 1985: 793, Herv. i.O.). Kultur und kollektive Identitäten würden in ihnen konfliktiv konstruiert. Bewegungsnetzwerke könnten sowohl formalisierte Organisationen als auch weniger formalisierte, soziale Beziehungen zwischen Individuen und »Gruppen von Teilnehmern« sein, die von kulturellen Gütern profitieren (ebd.: 799).

Damit widerspricht diese Perspektive Konstruktionen von Identität als etwas Essentiellem, Unveränderlichem, das unabhängig von internen Widersprüchen und von externen Faktoren existiert. Der Konstruktionsprozess der Identitäten

2 Diese Übersetzung ist eine Annäherung an die Wirkung des Prozesses der *cognitive liberation* auf das handelnde Kollektiv.

3 Diese Beschreibung erinnert – ideell gewendet – in der Tat stark an Marx' Konzeptualisierung von der Klasse an sich, die erst zur Klasse für sich werden müsse, um eine Revolution erfolgreich durchführen zu können.

vollzieht sich durch wiederholtes und andauerndes Aktivieren sozialer Beziehungen der beteiligten Akteur*innen (ebd.: 793) (Kap. III-5.2); Individuen trügen zur Bildung eines kollektiven Wir bei, indem sie mindestens drei Ebenen des Handelns anpassen würden: »Zwecke, Mittel und Beziehungen zur Umwelt« (Melucci 1988: 332f.).

Der Rolle von individuellen *Erwartungen* kommt in diesem Anpassungsprozess eine zentrale Aufgabe zu: Identität und die Fähigkeit, sich selbst als kohärentes Ganzes wahrzunehmen, ist Voraussetzung für Handeln. Nur so könne ein Individuum Erwartungen entwickeln und die immer wieder neu auszurichtende Handlung daran orientieren. Ansonsten könne es seine eigene soziale Realität, auf der die Erwartungen aufbauen, nicht konstruieren und ein Vergleich zwischen seinen (noch) nicht realisierten *Erwartungen* und der Wirklichkeit würde verunmöglicht (ebd.: 340ff.). Darüber hinaus sind die Verfügbarkeit und Zugriffsmöglichkeiten auf kognitive Ressourcen Bedingung für Individuen, um in den Prozess der Konstruktion kollektiver Identitäten eintreten zu können (ebd.: 343).

Diani hingegen – wiewohl er Melucci in den meisten Punkten zustimmt – sieht multipolare (informale) Netzwerke als zentrale Eigenschaft von *allen* sozialen Bewegungen und verwirft Meluccis Unterscheidung zwischen eher klassisch-bürokratischen Typen von Organisation und neueren Formen netzwerkartiger Organisation (2000: 388). Diese Netzwerke könnten Gruppen und Organisationen sein, die auf Grundlage von »gemeinsamen Identitäten« in Konflikte um materielle und symbolische Werte verwickelt seien (ebd.: 389). Dies ist an den SKOG-Ansatz anschlussfähig, der Gruppen als *formale* Organisationen mit gemeinsamen (materiellen) *Interessen* definierte.

Soziale Bewegungen sind eine offene Matrix, deren primäre Eigenschaften nicht durch den Konflikt per se oder durch eine starre Organisationsform festgelegt sind, sondern durch ein von den beteiligten Akteur*innen und der Systemumwelt konstruiertes Geflecht von (re-)aktiven Beziehungen, Symbolen und Bedeutungen (ebd.).

Tilly/Tarrow bevorzugen den Begriff der »politischen Identitäten« im Gegensatz zu kollektiven Identitäten. Sie betten sie in einen weiteren Rahmen des Ringens (*contention*) ein und definieren sie als aktivierbare und deaktivierbare »Wir-Sie-Beziehungen«, als prozesshafte Formationen von sozialer Identität mit dazugehörigen Erzählungen, die sich durch eine Kombination von »Grenze, Bezugnahme und Bedeutungen« auszeichneten (2015: 106f.). Ähnlich wie Meluccis oder auch Dianis Verständnis von Identitäten, werden sie hier als soziale, veränderbare Beziehungen konstruiert, denen vier Dimensionen zugesprochen werden:

- (1) »A boundary separating me from you or us from them.
- (2) A set of relations within the boundary.
- (3) A set of relations across the boundary.

(4) Shared understandings of the boundaries and the relations.« (Ebd.: 107)

Soziale Identitäten werden zu politischen, wenn staatliche Institutionen involviert sind (ebd.: 108). Ähnlich wie Lipset/Rokkan argumentieren sie weiter, dass in den meisten Fällen politische Identitäten keine neuen Gegensätze produzieren würden, sondern Ausdruck bereits existierender Grenzen oder soziopolitischer Konfliktlinien seien (1967). Im Prozess des Ringens würden die politischen Identitäten diese Konfliktlinien aktivieren bzw. deaktivieren – je nach politischer Interessenlage und Kräfteverhältnissen zwischen institutionalisierter und nicht-institutionalisierter Politik (Tilly/Tarrow 2015: 108f.). Es ist kaum zu übersehen, dass Tilly/Tarrow politischen Identitäten ein latent gefährliches Potential zuweisen, weil sie in politischen Konflikten (nicht nur) von staatlicher Seite oftmals als Instrument der Mobilisierung gegen *als anders Konstruierte* eingesetzt würden.

Für die vorliegende Studie lässt sich der Aspekt politisierter sozialer und kollektiver Identitäten fruchtbar auf die post-revolutionäre Situation in Ägypten und die dort aktivierten Konfliktlinien und Grenzen zwischen Muslimbruderschaft einerseits und säkularem Lager andererseits sowie auf Konfliktlinien innerhalb des säkularen Lagers anwenden.

Der Kategorie Konflikt kommt in allen diesen Überlegungen eine zentrale Rolle zu: Sowohl in Bezug auf den externen Referenzrahmen einer Bewegung innerhalb eines gegebenen politischen Systems, das als änderungswürdig betrachtet wird als auch in Bezug auf einen internen Referenzrahmen, wenn es darum geht, innerhalb einer Bewegung Identitäten durch die Vermittlung sinnstiftender, aber oft konfligierender Deutungsrahmen zu erzeugen (McAdam/Scott 2005: 16).

4.2 Verstärkung und Ausbreitung von Deutungsrahmen

Das Mobilisierungspotential von Deutungsrahmen unterliegt allerdings weiteren Einschränkungen bzw. es bedarf weiterer Erklärungsansätze, die in die Analyse miteinbezogen werden müssen, um zu analysieren, wie ideationale Elemente einer Bewegung helfen, sich auszubreiten und in kollektives Handeln münden.

Weitere wirksame Mechanismen sind die Verbindung (*bridging*), Verstärkung (*amplification*) sowie Erweiterung (*extension*) von Deutungsrahmen. Frame Bridging bezeichnet die Verbindung von zwei oder mehreren Deutungsrahmen, die im Sinne einer Ideologie konsistent, aber strukturell nicht verbunden sind und ein bestimmtes Problem aufgreifen (vgl. auch McAdam 2003: 295; Snow et al. 1986: 467). Das Verbinden von Deutungsrahmen kann zwischen einzelnen Individuen oder auch zwischen einer sozialen Bewegung und Individuen vollzogen werden. Auch hier gilt: Es handelt sich um keinen simplizistischen, mechanischen Prozess, bei dem eine Bewegung die Deutungsrahmen einfach nur liefert, sondern um einen

Austausch, um ein Ringen über die *richtige* Interpretation der sozialen Wirklichkeit, das spezifischen Bedingungen unterliegt (Snow et al. 1986: 468).

Deutungsrahmen konstituieren ein System von kohärenten Überzeugungen, das bestimmten, ihm immanenten, Einschränkungen unterliegt. Dazu gehört die sogenannte Zentralität von Deutungsrahmen. Sie wird immer in Relation zu anderen ideationalen Elementen gemessen, denen im betreffenden Überzeugungssystem (*belief system*) hohe Relevanz zukommt (Snow/Benford 1988: 205). Wenn eine Bewegung Werte oder Überzeugungen vertritt, die in der normativen Struktur einer Gesellschaft keine Anerkennung haben, also nicht zentral sind, dann wird die Aufgabe der »Bewusstseinsbildung« (*consciousness raising*) schwierig (ebd.). Je mehr die von der Bewegung vertretenen Werte mit denjenigen potentieller Anhänger*innen übereinstimmen (*frame resonance*), desto größer ist der Erfolg der Verbindung von Deutungsrahmen (*bridging*) (ebd.). Umgekehrt gilt allerdings auch: Individuelle Identitäten und ein Bewusstsein von der Welt üben großen Einfluss auf Bewegungen und deren Bemühungen aus, die sozialen Verhältnisse verändern zu wollen (Klatch 2002).

Weitere Faktoren, die die Wirksamkeit von Deutungsrahmen beeinflussen, sind die Reichweite ideationaler Elemente, ihre Wechselbeziehung mit anderen ideationalen Elementen im Überzeugungssystem sowie ihre Glaubwürdigkeit (Snow/Benford 1988: 206). Wenn im Zentrum des Framings Werte oder Normen stehen, die keine hohe Reichweite erzielen oder in Frage gestellt werden, dann wird das die Bewegung schwächen (ebd.). Im Umkehrschluss heißt das, dass Bewegungen sich eines breiten Repertoires an Deutungsrahmen bedienen müssen, die zugleich einen zentralen Stellenwert in Bezug zu anderen herrschenden Werten und Normen im jeweiligen Überzeugungssystem einnehmen, so dass sie die nötige Reichweite entwickeln, um mobilisierend wirken zu können.

Die Verstärkung von Deutungsrahmen (*amplification*) wird dann notwendig, wenn die sozialen und politischen Ereignisse und die Resultate, die sie zeitigen, von Unsicherheit gekennzeichnet sind oder deren Bedeutung durch »Täuschung und Erfindung anderer« verzerrt werden kann (Snow et al. 1986: 469). Im Ringen mit einem mächtigen Gegner, der über sehr viele Ressourcen verfügt, wie dem Militär in Ägypten, kann dieser Mechanismus überlebensnotwendig für eine Bewegung sein. Medienkampagnen, Propaganda jeglicher Art und Sabotage der Bewegung durch das Regime können dazu führen, dass die Bemühungen der Bewegung scheitern, falls der Mechanismus der Verstärkung (*amplification*) vernachlässigt wird. Die Analyse des Transitionsprozesses wird zeigen, welcher Mittel sich die Bewegungen bedient haben, um ihr Anliegen zu verbreiten und das Regime zu Konzessionen zu zwingen (Kap. IV-10.1.1 & 10.1.2).

Bewegungen erweitern die Bandbreite ihrer Deutungsrahmen (*extension*), um bisher für sie weniger wichtige Deutungsrahmen in ihr Repertoire zu übernehmen, die aber für mögliche Anhänger*innen von entscheidender Bedeutung sind. Wer-

te und Ziele von potentiellen Anhänger*innen müssen als übereinstimmend mit den eigenen Zielen dargestellt werden (ebd.: 472). Der Erfolg einer solchen Strategie hängt sowohl von der Kohärenz der eingesetzten Deutungsrahmen ab als auch von der Fähigkeit von Netzwerken, die öffentliche Meinung davon zu überzeugen (Guillén 1994; Keck/Sikkink 1998: 17; Snow/Benford 1988: 210f.).

Um aber nicht Gefahr zu laufen, die vorhandenen Deutungsrahmen zu überdehnen, müssen die von einer Bewegung angewandten Deutungsrahmen glaubwürdig und vertrauenswürdig bleiben. In Anlehnung an Geertz, sprechen Snow/Benford davon, dass Deutungsrahmen sich deshalb bekannter und tradierter kulturell-ideologischer Muster bedienen müssten (1973; 1988: 210).